Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag und kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit den zwei Gratis-Beilagen:
„Der Wittgensteiner" und „Illustrirtes Familienblatt".
Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 66. Laasphe, Mittwoch den 18. August 1897. 22. Jahrgang.

Die Deutschen in den Vereinigten Staaten.

(Nachdruck verboten.)

W Laasphe, 17. August 1897.

Vor einigen Wochen lief durch die Blätter die Nachricht, Präsident Mac Kinley habe dem alten Karl Schurz den Botschafterposten in St. Petersburg angetragen. Diese Nachricht ist mittlerweile widerrufen worden. Sie hätte auch schlecht gepaßt zu der deutsch-feindlichen Richtung der gegenwärtigen Regierung der Vereinigten Staaten. Einen vernünftigen Anlaß zu dieser Haltung des Präsidenten Mac Kinley läßt sich kaum finden. Im Gegentheil hätte die Regierung in Washington alle Ursache, den Deutschen im Lande recht dankbar zu sein, denn sie waren es, welche in dem überaus harten Wahlkampf im letzten Augenblicke die Entscheidung zu Gunsten Mac Kinleys herbeiführten. Damals ließ die republikanische Partei kein Mittel der Ueberredung und Schmeichelei unversucht, um die deutschen Wähler zu ihren Gunsten zu stimmen und es wurde ihr auch die erbetene Unterstützung, weil die sonst auf Seite der Demokraten stehenden Deutschen in Bryan, dem Kandidaten dieser Partei kein Heil für die Union erblicken konnten.

Abgesehen von diesem Eintreten für den gegenwärtigen Präsidenten haben die Deutschamerikaner aber auch ihrer Zahl nach wohlbegründeten Anspruch auf gebührende Beachtung und Behandlung. Von den neun Millionen der nicht in den Vereinigten Staaten geborenen Bewohner waren im Jahre 1890 drei Millionen Deutsche und man kann annehmen, daß von 1820 bis 1870 mindestens 5 Millionen unserer Landsleute in das Gebiet der Union eingewandert sind, eine stattliche Zahl, die sich aber mittlerweile durch Kind- und Kindeskinder mindestens verfünfacht hat. Trotz dieses bedeutenden Bruchtheils einer Gesammtbevölkerung von etwa 60 Millionen Einwohnern sehen sich die Deutschen, wie gesagt, schlecht behandelt von ihrer Regierung. Die Männer Mac Kinleys machen sich ein Vergnügen daraus, sie bei der Besetzung von Aemtern möglichst zu übergehen und sie in jeder möglichen Weise zu chikanieren. So hat z. B. der Gouverneur von Pennsylvanien es kürzlich verboten, daß die amtlichen Anzeigen in Grafschaften mit überwiegend deutscher Bevölkerung in deutscher Sprache erscheinen, aber er hat einem Gesetze zugestimmt, nach dem ausländische Arbeiter, in erster Linie sind dies deutsche, eine tägliche Arbeitssteuer zu entrichten haben.

Diese gegenwärtige schlechte Behandlung haben die Deutschen theilweise sich selbst und ihrer allzugroßen Passivität zuzuschreiben. Abgesehen davon, daß viele unter ihnen, besonders in früherer Zeit, nicht rasch genug ihre Sprache gegen einen schauerlichen englisch-deutschen Mischmasch eintauschen und in Thun und Geberden dem Yankeethum nachäffen konnten, lag ihr Hauptfehler in ihrer politischen Unselbständigkeit, die sie zu einer gefügigen Herde smarter Parteiführer herabwürdigte. Trotz ihres Aufenthaltes in dem gelobten Lande geschäftlicher Spekulation, ist es ihnen bisher noch nicht gelungen, der Geriebenheit der Yankees, denen die Politik nichts als ein Mittel zum Geldgewinn bedeutet, eine ähnliche Schlauheit entgegenzustellen und beispielsweise bei den letzten Wahlen ihre Stimmen nur gegen die Zusicherung eines entsprechenden Einflusses auf die Regierung abzugeben.

Jetzt ist in der deutsch-amerikanischen Presse die Entrüstung und Enttäuschung über den Undank der Jingos groß und macht sich in den kräftigsten Ausdrücken Luft. Aber die Deutschen beginnen nach diesen letzten Erfahrungen jetzt auch endlich, sich politisch zu organisieren. So hat sich in Brooklyn ein Verein gebildet unter dem Namen „Deutsch-amerikanische Bürgerliga" welcher zunächst bei den Gemeindewahlen sein Gewicht in die Waagschale werfen will. Wenn dieses Beispiel eifrige Nachahmung findet, die Deutschen sich allenthalben zusammenschließen und die anderen Parteien zwingen, so wird den Jingos wohl bald die Lust vergehen, ihre Mitbürger deutscher Herkunft vergewaltigen zu wollen. A. C.

Politische Wochenschau.

* Laasphe, 16. August 1897.

Die Kaisertage in Petersburg sind vorüber; nach glanzvollen Festen und herzlicher Verabschiedung haben die deutschen Majestäten mit ihrer Begleitung, unter welcher sich auch der Reichskanzler Fürst Hohenlohe und der neue Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, von Bülow, befanden, die Heimreise angetreten. Sehr freundschaftliche Trinksprüche und Reden sind gewechselt, Ernennungen und Ordensverleihungen vollzogen worden, und mancherlei hochgespannte Erwartungen bleiben an diese Begegnung geknüpft. Aber man greift viel zu weit aus, wenn man von der thatsächlich bestehenden und auch nie bestrittenen Zweikaiser-Freundschaft schon zu einer Art von Zweikaiser-Bündniß kommt. Das hat sich jedoch nicht verwirklicht, wird sich auch sobald nicht verwirklichen; die Prosa des Werkeltagslebens wird bald genug die Poesie der Feiertage verblassen lassen. Es kann kein Zweifel bestehen, wie schon gesagt, daß zwischen den Kaisern Wilhelm II. und Nikolaus II. eine herzliche Freundschaft und verwandtschaftliche Intimität obwaltet; es hat sich auch gezeigt, daß Rußland und Deutschland sehr wohl gemeinsame Interessen gemeinsam vertreten können, aber der Zar vermag nicht, die bekannten, recht intimen Beziehungen zu Frankreich zu lösen, und der Gedanke, daß es Rußland gelingen möchte, die französische Republik in ein wirklich leidliches Verhältniß zum deutschen Reiche zu bringen, ist ausgeschlossen. Mag nur der Zar und sein Minister des Auswärtigen dafür sorgen, daß sich die bekannten deutschfeindlichen Einflüsse in Petersburg, die so viel Unheil schon anrichteten, nicht von neuem geltend machen. Im Uebrigen werden wir ja auch bald genug sehen, wie der Präsident der französischen Republik in Rußland empfangen werden wird.

In unserer inneren Politik gibt es vor der Hand noch eine tiefe Stille. Den traurigen Berichten aus den Ueberschwemmungsgebieten ist fortdauernd mehr Teilnahme zugewendet worden, als allen politischen Dingen. Nachdem nun die neuen Leiter des Reichsamtes des Auswärtigen und des Reichsschatzamtes, die Herren von Bülow und von Thielmann, ihre Posten angetreten haben, war wiederum von einem nahen Rücktritt des Fürsten Hohenlohe die Rede; aber es wird dieses angeblich nahe Ereigniß wohl doch noch nicht so dicht an uns herangerückt sein, daß man mit einer baldigen Veröffentlichung im Reichs-Anzeiger zu rechnen hat. Von Reform-Plänen des neuen Leiters der Reichspost hat man auch gesprochen, aber hier greifen die Wünsche doch noch zu sehr den Thatsachen vor, als daß es erforderlich wäre, sich genauer damit zu befassen. Die großen wirtschaftlichen Fragen: der neue nordamerikanische Zolltarif, die Wieder-Erneuerung des gekündigten Handelsvertrages mit England, die Schwierigkeiten auf dem Getreidemarkt geben ununterbrochen Stoff zu neuen Erörterungen, indessen ist von wichtigen Fortschritten noch nichts zu vermerken. Die Reichsregierung wird hier noch manche harte Arbeit zu bewältigen haben.

Die Franzosen haben dem Verlauf der russischen Kaisertage mit äußerster Spannung zugeschaut, aber sich doch noch immer den Anschein gegeben, als sei etwas Unerwartetes und Besonderes nicht passiert. Ihre bisherigen Beziehungen zu Rußland werden ja auch, wie schon eingangs angedeutet, nicht gelöst werden, und alles weitere wird sich zeigen, wenn in kurzem Herr Felix Faure den russischen Boden betritt. Man muß damit rechnen, daß die bekannten Franzosen-Freunde im Zarenreiche schon alles aufbieten werden, dem Präsidenten der Republik einen begeisterten Empfang zu bereiten.

Viel von sich reden machte Ferdinand, der Bulgarenhäuptling. Es hat ganz unerwartet seinem Lehnsherrn, dem Sultan, in Konstantinopel einen Besuch abgestattet, um angeblich die Zustimmung für ein „unabhängiges Königreich Bulgarien" zu erlangen, scheint aber in dieser Hinsicht keinen nennenswerten Erfolg erzielt zu haben. Deshalb wird auch kaum etwas aus der Ueberraschung werden, die Ferdinand heute, wo er sein zehnjähriges Regierungsjubiläum feiern kann, dem staunenden Europa zugedacht haben mag. Ob er sich wohl noch abermals zehn Jahre auf seinem wackeligen Throne halten kann, der edle Ferdinand? Daß es ihm nicht zu wohl wird, dafür sorgt derzeit auch Oesterreich, das in nachdrücklicher Weise Genugthuung verlangt, weil der bulgarische erste Minister Stoilow sich wegwerfend über das österreichische Kaiserhaus ausgesprochen hat. Wahrscheinlich ist Stoilow

---

Ein treuer Freund.

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

„Armgart, Du wirst das vielleicht nicht völlig begreifen, aber die Brust eines jungen Mannes ist anders, als die eines Mädchens, was in ihr wohnt, muß er festhalten, er darf es für nichts aufgeben, denn dies gibt ihm den Halt für sein ganzes späteres Leben. Sage dies Deiner Mutter. Wenn ich sie sprechen könnte, würde es mir bald gelingen, sie zu beruhigen. sage ihr, daß — daß es Gotthelf wohl gehen wird."

Es wurde ihm schwer, zu verschweigen, daß Gotthelf nicht nach Amerika gegangen, sondern nach der Residenz gereist war. Armgart schwieg, sie wußte, daß diese Versicherung ihrer Mutter wenig Beruhigung geben werde.

„Nun komm mit mir in das Haus, Kind," fuhr der kleine Doktor fort. „Gotthelf hat mir das Päckchen, welches Du ihm in den Wagen geworfen, gegeben, damit ich es Dir wieder zustelle ..."

„Er hat es nicht nehmen wollen?" fiel Armgart schmerzlich ein.

„Nein — nein, Kind. Er sagte mir, Du habest Dich über den Ring und das Kreuz so sehr gefreut. er könne Dich desselben nicht berauben, aber auch ohne dies werde er oft — oft und stets in Liebe an Dich denken!"

„Ich hätte ihm gern Alles — Alles gegeben!" rief Armgart schluchzend.

„Das weiß ich — ja, das weiß ich!" versicherte Esseg.

Es war ein rührendes Bild, wie der kleine Doktor mit den weißen Haaren und den kleinen klugen Augen vor dem weinenden Mädchen stand und fast ängstlich den Blick auf das hübsche Gesicht geheftet hielt, weil er die Thränen so gern getrocknet hätte und doch nichts hatte, womit er dies erreichen konnte.

„Komm, komm, Kind, ich weiß, Du hast die Rosen gern," sprach er und schnitt hastig, mit leise zitternder Hand die schönsten Blüthen ab, die er um keinen Preis hingegeben hätte. „Sieh," fuhr er gesprächig fort, um seine eigene Erregung wegzureden, „sieh, diese Gloire de Dijon hat sich erst heute erschlossen und sieh diese Malmaison! Wie prächtig! Sie zählt mit zu meinen Lieblingsrosen und als sie es wüßte, blüht sie am dankbarsten von Allen! Haha! Du glaubst wohl, Du kleiner Schelm, die Rosen könnten nicht dankbar sein. Sieh, dieser prächtige Stock hier — es ist der Marschall Niel — den hatte mein dummer Arbeiter im vorigen Frühjahr dort an den Zaun in den Schatten gepflanzt, da hat die Rose den ganzen Sommer hindurch getrotzt und gezürnt und auch nicht eine einzige Krospe ausgesetzt, in diesem Frühjahr habe ich sie nun selbst hierher gesetzt, wo sie den ganzen Tag Luft und Sonnenschein hat und nun wie dankbar blüht sie. Wenn der Frost nicht käme, so würde sie den ganzen Winter hindurch blühen. Die Blumen sind oft dankbarer als die Menschen, deshalb liebe ich sie so sehr!"

Er schnitt auch von diesem Stocke zwei prächtige gelbe Blumen ab und gab sie dem Mädchen.

„Nun komm," fuhr er fort und schritt dem Hause zu, wo er Armgart das von ihrem Bruder erhaltene Päckchen gab. „Grüße Deine Mutter und sage ihr, sie möge ruhig sein, denn Gotthelf werde es gut ergehen und sie werde noch viel Freude an ihm erleben."

Armgart eilte fort.

Der kleine Doktor blieb in seinem Zimmer und schritt darin auf und ab. Es war frischer draußen geworden, denn der Abend brach langsam herein. Es wollte auch das Bild des weinenden Mädchens nicht von ihm weichen und dann dachte er an ihre arme Mutter, die still daheim saß mit ihrem Kummer und denselben nicht einmal mit ihrem Manne theilen konnte.

Unwillkürlich ging er schneller im Zimmer auf und ab, als er an die unerbittliche und unversöhnliche Strenge des Pfarrers dachte. Er verkannte die Vorzüge desselben nicht. Steinberg war gleich streng wie gegen Andere auch gegen sich selbst, sein Charakter war ein rechtschaffener, sein frommer Glaube gründete sich auf aufrichtige Ueberzeugung, er würde nimmermehr Etwas gethan haben, was er als Unrecht erkannt hatte; neben diesen Vorzügen besaß er indessen ebenso große Schwächen. Von Natur ein hart angelegter Charakter, der die milderen Regungen des Gefühls fast nie kennen gelernt hatte, hatte sich diese Härte und Strenge bei ihm noch mehr ausgebildet durch den inneren Hochmuth, durch die Ueberzeugung, daß er allein die Verhältnisse richtig beurtheile und erfasse. Er duldete keinen Widerspruch. Hatte er eine Sache als recht erkannt, so beugte er sich derselben, mochte es ihm auch noch so schwer werden, dabei besaß er den großen Fehler, dasselbe auch von Anderen zu verlangen, ohne ihnen eine eigene Beurtheilung zuzugestehen.

Aus diesem inneren Hochmuthe entsprang seine Strenge, die durch die Regungen seines Herzens nicht gemildert wurde.

Seine Frau hatte sich seinen Wünschen und seinem Willen von jeher nur allzu sehr gefügt, er liebte sie, die alle Eigenschaften besaß, einen Mann zu beglücken, ihr Verlust würde ihn wirklich unglücklich gemacht haben,

am längsten Minister gewesen; in solchen Dingen versteht sich der Bulgarenfürst schon zu helfen.

Arbeiterschutz in Rußland.

* Laasphe, 16. August 1897.

Durch das Gesetz vom 2./14. Juni d. J., welches am 1./13. Januar 1898 in ganz Rußland in Kraft treten soll, und zwar in allen Fabriken, Manufakturen, Bergwerken und Staatswerkstätten, mit Ausnahme derer, die dem Kriegs- und Marineministerium unterstehen, ist nun neben Oesterreich und der Schweiz auch in Rußland ein Maximal-Arbeitstag für sämmtliche erwachsene Arbeiter eingeführt worden. Es ist dies ein beträchtlicher Fortschritt, da in Rußland bisher in vielen Industrien Arbeitszeit von 15 bis 16 Stunden die Regel war und der 13stündige Arbeitstag als die durchschnittliche Arbeitszeit in der kräftig aufstrebenden russischen Industrie angenommen werden konnte.

Das neue Gesetz beschränkt die Arbeitszeit an Wochentagen bei Tag auf 11½ Stunden (nur Sonnabend auf zehn Stunden), bei Nacht auf zehn Stunden. Als Nachtarbeit wird, wenn nur eine Partie arbeitet, die Zeit von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens betrachtet. Die Sonntage und eine Anzahl anderer Feiertage sind als Ruhetage zu betrachten, wobei es jedoch Nichtchristen gestattet ist, anstatt des Sonntags an einem anderen Tage der Woche zu feiern. Eine Abweichung von dieser Bestimmung ist nur gestattet, wenn es die Bedingungen des Betriebes erfordern, daß irgend ein Industriewerk unausgesetzt in Thätigkeit bleibt. Die Sonntagsarbeit ist also unter gewissen Bedingungen gestattet, aber nur, wenn der Fabrikbesitzer in dieser Beziehung mit den Arbeitern sich einigt, was sofort den betreffenden Amtspersonen anzuzeigen ist. Ueberzeit ist gestattet, aber auch nur auf Grund besonderen Uebereinkommens und nur für unvermeidliche Fälle.

Die Regierung hat das Recht, in gesundheitsschädlichen Gewerben die Maximal-Arbeitszeit noch weiter herabzusetzen.

Freilich fehlt es auch nicht an Einschränkungen, da der Regierung gestattet wird, „wo es infolge der Eigenthümlichkeit der betreffenden Industrie oder Berufsart notwendig erscheint, oder in anderen besonders wichtigen Ausnahmefällen, Aenderungen von den Vorschriften des Gesetzes entweder in einschränkendem oder erweiterndem Sinne zu treffen." Die Ueberwachung der Durchführung des Gesetzes ist den Fabrik-Inspektoren, bezw. den Berg- und Eisenbahn-Inspektoren anvertraut, in den Domänen und übrigen Staatsbetrieben den Kronbeamten. Daß im Gesetze selbst keine Vorkehrungen für eine schleunige und gerechte Entscheidung von Streitfällen (Schiedsgerichte) vorgesehen sind, erscheint als ein Mangel. Man wird freilich erst noch die Durchführungs-Verordnungen abzuwarten haben, die u. a. auch noch die Pausen während der Arbeit festzusetzen haben.

Das neue Arbeiterschutzgesetz ist wesentlich mit auf die großen Ausstände der St. Petersburger Textil-Arbeiter zurückzuführen. Diese Ausstände erfolgten ganz nach westeuropäischem Zuschnitt und unterschieden sich sehr deutlich von den tumultuarischen Ausbrüchen der Unzufriedenheit der früheren Zeit. Selbst der russische Regierungs-Anzeiger sprach mit Rücksicht auf die ausständigen Arbeiter von der ruhigen, besonnenen, obwohl ungesetzlichen Verletzung ihrer Pflichten." Die Bewegung der Arbeiter richtete sich nicht so sehr gegen die Niedrigkeit des Arbeitslohnes, als vielmehr gegen die Mißbräuche auf dem Gebiete der Arbeitszeit und der Arbeits-Ordnungen. So verlangten z. B. die Spinner der Katharinischen Manufaktur im St. Petersburger Kreise, in der die Arbeitszeit 14 Stunden mit einer Stunde Mittagspause betrug, die Herabsetzung der wirklichen Arbeitszeit auf 10½ Stunden, zugleich aber, daß der Arbeitstag fest begrenzt werde von 7 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, daß die Mittagspause 1½ Stunden dauere usw. Dem ersten Ausstand der St. Petersburger Textil-Arbeiter im Januar vorigen Jahres suchte man zwar noch in russischer Weise durch Einsperrungen, Ausweisungen und Verschickung, durch Zusendung der fälligen Löhne und der Arbeitsbücher der Ausständigen an die betreffende Heimat-Gemeinde in der Provinz usw. zu steuern; als man sich aber überzeugte, daß die Bewegung nicht, wie es in Deutschland der Fall ist, zu politischen Zwecken benutzt und mißbraucht werde, sondern allein der Arbeitersache dienen solle, und als im Januar dieses Jahres ein neuer großer Ausstand begann, an dem nicht weniger als 20 000 Menschen beteiligt waren, da wurde unter dem Vorsitze des Finanzministers Witte eine Konferenz der Fabrik-Inspektoren und Fabrikanten zusammenberufen, welche die Grundzüge des neuen Arbeiterschutzgesetzes festsetzte. Die St. Petersburger Ausstände wurden von einer anscheinend kleinen aber energischen und fähigen Organisation geleitet, die den Namen „Vereinigung für die Befreiung der arbeitenden Klasse" führt, welche unter den Arbeitern Flugschriften verbreitet hat.

Man braucht die unter der russischen Arbeiterschaft bestehende Bewegung nach westeuropäischem Zuschnitt nicht zu überschätzen, aber sie ist da und wird mit der Ausdehnung der russischen Industrie wachsen. Neuerdings haben die St. Petersburger Arbeiter an den zur Zeit in Roubaix tagenden internationalen Textilarbeiter-Kongreß ein Sympathie-Schreiben gerichtet, welches der Kongreß mit einer Sympathie-Kundgebung für die St. Petersburger Arbeiter beantwortet hat.

Kurze Mittheilungen.

— Bei den D-Zügen haben sich die **Einnahmen aus Platzkarten** in Preußen um 200 000 Mk., bei Bahnsteigkarten um beinahe 300 000 Mark gegen das letzte Etatsjahr erhöht. Die Einnahmen aus Platzkarten betragen monatlich durchschnittlich 200 000 Mk. und aus Bahnsteigkarten monatlich 150 000 Mk., also pro Jahr 2½ bezw. 1,8 Mill. Die Kosten der D-Züge sind übrigens sehr große, so kostet der D-Zug Köln-Berlin jährlich nahezu 400 000 Mark.

— Vom Kaiser **völlig begnadigt** wurde ein Arbeiter, der als neunzehnjähriger Mensch im Jahre 1870 wegen Mordes zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden war. In der Strafanstalt zu Ratibor, wo er internirt war, hat er sich während der 27 Jahre so musterhaft geführt, daß beim Kaiser seine Begnadigung beantragt wurde.

— **Dresden,** 16. August. Gestern Abend ist auf der Elbe ein Schraubendampfer untergegangen. Den neuesten Nachrichten zufolge handelt es sich um einen kleinen 50 Personen fassenden Dampfer, welcher den Verkehr von Dresden-Altstadt nach Dresden-Neustadt vermittelte. Der anscheinend überladene Dampfer wurde durch Wellenschlag eines großen Elbdampfers umgeworfen. Die Anzahl der in den Fluß Gestürzten ist unbekannt, bis jetzt werden sieben Personen vermißt.

— In **St. Gallen** stürzte eine Frau, deren Kleider lichterloh brannten, aus einem Hause und brach neben demselben zusammen. Auf die fürchterlichen Hilferufe herbeigeeilte Männer und Frauen rissen der Aermsten die brennenden Kleider vom Leibe, aber sie war bereits so verbrannt, daß sie nicht aufkommen kann. Es ist eine erst 23 Jahre alte Frau Ritter. Als Ursache wird wiederum das Anfeuern mit Petroleum bezeichnet.

— **Teplitz,** 14. August. (Prof. Falb bedroht.) Wie das „Risaer Tageblatt" aus zuverlässiger Quelle erfährt, soll Professor Dr. Falb, der in Teplitz Heilung bezw. Linderung seines Leidens suchte, nach einigem Aufenthalt plötzlich die Rückreise nach seiner Heimath habe antreten müssen. Das fanatische, abergläubische Volk soll — kaum glaublich — den Ankündiger der eingetretenen starken Regengüsse, die so viel Elend gebracht, als den Urheber dieser Naturereignisse insultirt und gedroht haben, ihn zu steinigen.

— Die große Ortschaft Garany in Ungarn ist gänzlich abgebrannt. 137 Wohnhäuser nebst den dazu gehörigen Nebengebäuden, sowie die gesammten Erndtevorräthe sind ein Raub der Flammen geworden.

— **Von der Rustschucker Explosion.** Von 318 in die Arbeiterliste des Pulverlagers Eingetragenen haben sich bisher bloß 60 gemeldet. Aus der Donau werden noch täglich Leichen herausgefischt, auf den Feldern fand man halbverbrannte Leichen von Arbeitern, die brennend flüchteten und auf den Feldern todt zusammenstürzten.

— Das in Vergara versammelte Kriegsgericht verurtheilte den **Mörder Angiolillo zur Todesstrafe.** Angiolillo versuchte vor Gericht, die Anarchisten zu vertheidigen, wurde aber vom Präsidenten daran verhindert. Der Präsident des Kriegsgerichts begab sich nach San Sebastian, um den Beschluß der Genehmigung des Generalkapitäns zu unterbreiten.

— **Telegraphenstangen aus Papier.** In Amerika werden gegenwärtig die meisten Telegraphenstangen aus Papier angefertigt. Die Papiermasse wird mit etwas Borax, Talg und anderen Bestandtheilen gemischt. Dann wird ein hohler Zylinder gegossen. Es heißt, daß die papierenen Telegraphenpfähle nicht nur den Vorzug der Leichtigkeit besitzen, sondern auch stärker und wetterbeständiger sind als die hölzernen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 17. Aug. Mit den Erndtearbeiten ist man jetzt überall beschäftigt und nehmen dieselben infolge des meist günstigen Wetters einen regen Fortgang. Viel Korn ist schon in den Scheunen geborgen, auch der Schnitt des Hafers hat schon begonnen. Mit dem Ertrag ist der Landmann im großen Ganzen recht zufrieden. Auch die Kartoffeln stehen ausgezeichnet und verheißen eine gute Erndte, während das Obst theilweise zu wünschen übrig läßt.

Erndtebrück. Wie uns mitgetheilt wird, hat auf dem Kriegerfest in Womelsdorf eine eigentliche Schlägerei nicht stattgefunden, vielmehr ist, nachdem sich bereits alles vom Festplatz entfernt hatte, ein hiesiger junger Mann ohne jede Veranlassung mit einem gefährlichen Instrument geschlagen und ihm eine bedeutende Verletzung am Ohr beigebracht worden, welche vom Arzt zugenäht werden mußte. Die Sache ist zur Anzeige gebracht worden.

Berleburg, 16. August. Eine Rohheit sonder Gleichen wurde gestern Abend verübt. Der aus der Wirthschaft St. in Raumland heimkehrende Bierbrauer L. F. wurde sofort, als er die Straße betrat, von ca. 5—6 Raumländer Burschen überfallen und schrecklich zugerichtet. F., ein kräftiger Mensch, hat, nachdem er seine Angreifer abgeschüttelt hat, noch soviel Kräfte besessen, daß er den ca. ½ Stunde weiten Weg nach hier zurücklegte, ist jedoch hier in der Nähe seiner Wohnung gänzlich erschöpft zusammengesunken und wurde heute früh in einer großen Blutlache liegend aufgefunden. Sein Körper weist 8 Stichwunden, zum Theil 6—8 cm. tief, auf, jedoch ist Hoffnung vorhanden, ihn am Leben zu erhalten. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Verschiedenes.

— **Ein neues, schweres Eisenbahnunglück** hat sich am Sonnabend Abend ereignet. Der D-Zug 73 ist Abends gegen 9 Uhr zwischen Station Celle und Eschede entgleist, hierbei sind 4 Menschenleben und 16 Verwundete, davon 3 schwer, zu beklagen. Während der Zug mit ca. 70 km Geschwindigkeit in der Stunde dahinfuhr, entgleiste plötzlich die Maschine und wurde, zur Seite stürzend, gegen die Böschung geworfen. Der hinter der Maschine laufende Postwagen, welchen die nachfolgenden in vollem Laufe befindlichen D-Wagen vorwärts drückten, zerschellte an der Maschine und blieb mit dem Untertheil längs der Maschine hängen, das Dach und die Seitenwände waren wie abrasirt. Der im Wagen arbeitende Oberpostassistent kam mit heftigen Stößen und Schrammen davon, während dem Postschaffner der Brustkorb eingedrückt wurde. Der nachfolgende Durchgangswagen dritter Klasse schob sich auf den Postwagen und wurde zertrümmert, ebenso der nächste, auch ein Wagen dritter Klasse. Das Gleis, angeblich Langschwellenoberbau, war buchstäblich 1½ Meter seitwärts gerückt. Die zwei folgenden Wagen erster und zweiter Klasse blieben auf dem Gleise, desgleichen der am Schlusse des Zuges laufende Gepäckwagen, in welchem sich das Zugpersonal befand, welches so seinem Schicksale entging. Die Wagen waren sämmtlich vollbesetzt, und dies erklärt die große Zahl der Opfer der Katastrophe. Die starke Besetzung ist, wie es heißt, auf die Beendigung der Schulferien in Hamburg zurückzuführen. Am Montag begann dort die Schule wieder.

Nachdem der erste Schrecken überwunden, eilte sofort das Zugpersonal und die unverletzt gebliebenen Mitreisenden herbei und begannen das Rettungswerk, welches ebenso schwierig wie schmerzlich war und nach Lage der Sache nur langsam von Statten ging. Hilfe wurde zunächst aus Eschede, Celle und Uelzen zu Theil. Die einzelnen Scenen, dazu in der hereinbrechenden Nacht, waren fürchterlich. Während der ganzen Nacht dauerte das Rettungswerk an. Noch Sonntag früh wurde ein

---

dennoch knechtete er sie geistig, ohne daß er sich dessen selbst klar bewußt wurde.

Am schwersten empfanden die Kinder die Strenge ihres Vaters, sie fürchteten ihn und die beiden Töchter hatten kaum je einen leisen Wunsch in sich aufkeimen zu lassen gewagt, der gegen den Willen ihres Vaters war.

Auch auf Gotthelf hatte er Jahre lang denselben Druck ausgeübt, der Knabe hatte sich gefügt, die Ueberzeugungen des Jünglings hatten sich dagegen aufgebäumt — dadurch war der Bruch zwischen Beiden herbeigeführt. Der Pfarrer dachte an kein Nachgeben, er glaubte nach seiner Ueberzeugung nicht nachgeben zu dürfen, und wenn Gotthelf auch in vielen Punkten seinem Vater nicht glich, diese Festigkeit und Zähigkeit des Charakters hatte er doch von ihm geerbt.

Durch diesen strengen und von Vielen nicht recht begriffenen Charakter hatte sich der Pfarrer mit den meisten seiner Verwandten, namentlich mit seinem Bruder, der in dem nahen Gebirge Förster war, verfeindet.

Hieran dachte der Doktor, und die mannigfachen Erinnerungen, welche in ihm auftauchten, beschäftigten ihn so lebhaft, daß er ein Pochen an die Thür überhörte. Da wurde die Thür geöffnet und eine große Gestalt in dürftiger Kleidung, mit verwildertem Haar und Bart trat ein.

Unwillkürlich trat der kleine Doktor einen Schritt zurück, er fürchtete sich nicht leicht, allein zu unerwartet war der Fremde eingetreten und sein Aeußeres hatte wenig Vertrauenerweckendes. Erst als er den schüchternen, zu Boden gehefteten Blick des Mannes bemerkte, näherte er sich ihm und fragte nach seinem Begehr.

„Kennen Sie mich nicht mehr?" fragte der Fremde und blickte auch jetzt noch nicht auf. Er zählte vielleicht dreißig Jahre, allein der Bart und die scharfen Züge seines Gesichts, aus denen Entbehrungen und Beschwerden sprachen, ließen ihn um Jahre älter erscheinen.

Erstaunt blickte Esseg ihn an. Das Gesicht war ihm fremd, der Ton der Stimme rief indessen eine Erinnerung in ihm wach, ohne daß dieselbe sofort klar vor ihm stand. Plötzlich leuchtete sein Auge auf und er trat noch näher an den Fremden heran.

„Arnold! Arnold!" rief er.

„Ja, ich bin es," entgegnete der Fremde halblaut, als ob die Worte ihm schwer würden.

Der kleine Doktor hatte seine Hand erfaßt und blickte ihn an. Eine eigenthümliche Empfindung bemächtigte sich seiner; an demselben Tage, an dem der Pfarrer seinen Sohn in die Fremde hatte ziehen lassen, kehrte der Sohn seines Bruders zurück.

Der Fremde, der vor Esseg stand, war der Sohn des Försters Steinberg. Vor zehn Jahren war derselbe noch ein hübscher und schlanker Jüngling gewesen, der Stolz des Försters, der auf seinen Sohn die größten und höchsten Hoffnungen gebaut hatte.

Arnold hatte damals als Jäger bei dem Oberförster Hammer in Dienst gestanden. Anfangs war er sehr eifrig und pflichtgetreu gewesen, dann war er plötzlich nachlässiger geworden und hatte sich verschiedentlich Versäumnisse zu Schulden kommen lassen. Der Oberförster hatte ihn mit Strenge ermahnt, aber seinem Vater nichts davon gesagt, weil Steinberg sein Jugendfreund war und er ihm den Schmerz ersparen wollte. Da hatte Arnold aus der Forstkasse des Oberförsters eine Summe von nahezu tausend Thalern entwendet, war damit geflohen und seit dem unglückseligen Tage, der so unendlich viel Weh hervorgerufen hatte, hatten seine Eltern nichts mehr über ihn gehört. Sie betrachteten und betrauerten ihn als einen Verlorenen und Gestorbenen. Was ihn zu der That veranlaßt hatte, war nie bekannt geworden.

Und jetzt stand dieser Verlorene plötzlich wieder vor Esseg, der ihn einst so gern gehabt und sich gefreut hatte, so oft er den hübschen Jäger gesehen.

„Arnold, woher kommen Sie?" fragte er.

„Und Sie weisen mir nicht die Thür?" fuhr der Fremde fort. Thun Sie es — thun Sie es — ich weiß ja, daß ich nicht werth bin, hier einzutreten!"

Er preßte die Linke vor seine Augen.

„Nein — nein," erwiederte Esseg und drückte die Hand des Wiedergekehrten, die er noch in der seinigen hielt. „Ich weise Ihnen die Thür nicht — ich nicht."

„Und meine unglücklichen Eltern?" fragte Arnold. „Sie leben noch?"

Seine Stimme bebte leise, als befürchte er das Schlimmste zu hören.

„Sie leben," versicherte der Doktor.

„Aber wie — wie!"

„Die Zeit hat viel — viel geheilt, wenn sie auch nicht im Stande gewesen ist, Alles zu verwischen."

Aus der Brust Arnolds rang sich ein schwerer Seufzer, seine kräftige Gestalt schien gebrochen zu sein, sein Kopf hatte sich, wie vom Schmerze gebeugt, zur Brust gesenkt.

„Kommen Sie, setzen Sie sich," fuhr Esseg fort. „Sie scheinen ermüdet zu sein."

„Ja, ich bin erschöpft," entgegnete der frühere Jäger, indem er sich mit der Schwerfälligkeit eines völlig Ermüdeten niederließ. „Ich bin seit heute Morgen früh gegangen, es lag mir daran, Sie heute noch zu erreichen, denn ich besaß nicht den Muth, zu meinen Eltern zu gehen, und auch an meinen Onkel mochte ich mich nicht wenden."

„Es ist gut, daß Sie zuerst zu mir gekommen sind, sehr gut, denn nun können wir überlegen, wie Sie am besten sich Ihrer Eltern nahen. Nicht plötzlich, nicht unvorbereitet darf dies geschehen, denn — denn . . .!" Der kleine Doktor beendete seine Worte nicht.

„Sie befürchten, daß Sie mir nicht vergeben werden?" warf Arnold ängstlich ein.

„Nein, nein, sie werden Ihnen vergeben," rief der Doktor. „Sie kennen ja das treffliche Herz Ihres Vaters und Ihrer Mutter, allein Ihre Mutter ist kränklich, das unerwartete Wiedersehen könnte sie zu sehr angreifen, denn — denn — da sie nie wieder von Ihnen etwas gehört haben, so glauben sie — nein, so vermuthen sie nur, daß Sie todt seien." (Fortsetzung folgt.)

Todter aus den Trümmern gezogen. Der Lokomotivführer, welcher verhältnißmäßig glücklich davonkam, war von den Kohlen des Tenders völlig verschüttet und mußte so herausgezogen werden. Alle Aerzte der Umgegend waren herbeigeeilt, aber man kann sich denken, wie schwierig die Benachrichtigung derselben war. Traurig war daher auch die Lage der Unglücklichen. Die Schwerverwundeten wurden nach Celle gebracht, die Leichtverwundeten nach Uelzen. Sonntag früh gegen 5 Uhr trafen einige Personen, die unverletzt geblieben sind, in Hamburg ein. Soldaten mit Fackeln beleuchteten die Unglücksstätte. Die Verwundeten wurden reihenweise auf eine Wiese gelegt. Die Entgleisungsursache ist noch nicht festgestellt.

— Ein Handlungsgehülfe aus **Brakel** (Kreis Höxter) hat den Namen einer hiesigen Dame, die seine Bewerbung abgewiesen hatte, dadurch mißbraucht, daß er an das ‚Westf. Volksbl.' eine Anzeige sandte, in der er deren Verlobung mit einem Herrn aus Brakel meldete. Die fingierte Zuschrift war mit dem Namen des letzteren unterzeichnet. Als die Anzeige erschien, hatte R. auch noch die Unverfrorenheit, bei dem Betreffenden als Gratulant zu erscheinen. Die Strafkammer in Paderborn erkannte an, daß in der Einsendung der erdichteten Verlobungs-Anzeige eine Urkundenfälschung und zugleich eine Beleidigung der darin genannten beiden Persönlichkeiten liege; eine weitere Beleidigung wurde in der Beglückwünschung gefunden Das Urteil lautete auf insgesamt zwei Monate Gefängnis. Als strafmildernd nahm das Gericht die „große Dummheit" des Angeklagten an.

— Man nimmt keine Zeitung mehr zur Hand, in der nicht **Verbrennungen durch Petroleum beim Ofenanzünden** gemeldet werden. Je mehr davor gewarnt wird, um so mehr scheint die Unsitte um sich zu greifen. In Cleve und Mainz starben am Donnerstag ein Dienstmädchen und eine Frau; die erstere nach einigen Stunden, die zweite sofort. In Recklinghausen starb ein Knabe an den durch Petroleum erhaltenen Brandwunden. In Heiligenhaus (Rheinland) goß der zehnjährige Bäckersohn H. Petroleum in's Feuer; das Petroleumgefäß explodirte, worauf der Junge im Nu in hellen Flammen stand. Der Bedauernswerthe hat derartig schwere Brandwunden an den Beinen davongetragen, daß man für sein Leben fürchtet. Auch der zur Hülfe herbeieilende Vater hat beim Zerreißen der Kleidungsstücke Verletzungen an den Händen und im Gesicht davongetragen. — Schwer verbrannt sind am Montag Nachmittag die Geschwister Martha und Luise Tassow, Schenkendorffstraße 8 in Berlin, in Folge einer Explosion von Petroleum, das durch die Unachtsamkeit der beiden Mädchen in Brand gerieth. Die beiden Mädchen, im Alter von 12 und 15 Jahren, von denen das ältere, Luise Tassow, am ganzen Körper schwer verbrannt ist, wurden nach dem Elisabeth Krankenhause geschafft.

Hamburg, 11. Aug. (Geheimmittel-Anpreisung.) Vor einigen Tagen wurden von unserer Regierung die Maßnahmen gegen die Anpreisung von Geheimmitteln den Polizeibehörden eingeschärft und die Folgen dessen machen sich rasch bemerklich. Denn vor 14 Tagen stand hier ein gewisser Dr. M. Engel von Leipzig, welcher den Ulrich'schen Kräuterwein vertreibt, sowie auch der Redakteur eines hiesigen Blattes vor dem Schöffengericht unter der Anklage, Inserate aufgegeben, bezw. gebracht zu haben, in welchen jenem Kräuterwein fälschlich dir Wirkung zugeschrieben wird, das Blut von allen verdorbenen und krankmachenden Stoffen zu reinigen. Beide Angeklagten wurden denn auch verurtheilt. Heute waren wiederum der Kaufmann E. Weidemann von Liebenburg (bei Goßlar) und die Redakteure der beiden hiesigen Lokalblätter derselben Uebertretung wegen eines Inserats angeklagt, worin dem von E. Weidemann vertriebenen, von Knöterich hergestellten Kräuterthee (früher „Homeriana"-Thee genannt) die Wirkung zugeschrieben wird, Brustbeklemmungen, Athemnoth und selbst Schwindsucht zu heilen. Es wurde der schon vorbestrafte E. Weidemann zu einer Geldstrafe von 50 Mark verurtheilt, wogegen die beiden mitangeklagten Redakteure mit einer Strafe von je 3 Mark davonkamen. Das Auffälligste aber ist, daß fast alle diese Reklamemittel, deren Anpreisung verboten und gerichtlich verfolgt wird, in den Apotheken feil gehalten und, wie in der Schöffengerichtssitzung vom 28. v. M. konstatirt wurde, von vielen Gläubigen daselbst gekauft werden. Mit Recht ereifert sich der Professor A. Eulenburg über diese sonderbare Gesetzgebung neuerdings in der „Deutschen medizin. Wochenschrift," worin er sich auch über Hoskiers elektrisches Volta-Kreuz lustig macht, ein werthloses Stück Blech, in der Form eines Ordenskreuzes, welches uns, wenn wir es um den Hals hängen, verjüngen und unser Leben verlängern soll. Es ist nämlich dieses für 2 Mark zu erstehende Kreuz in Deutschland gesetzlich geschützt, und wird, wie Prof. Eulenburg feststellt, in den als autorisirte Verkaufsstellen fungirenden Apotheken verkauft, die es dem Publikum anpreisen und so dem Schwindel behülflich sein dürfen, während eine solche Annonce bestraft wird, obschon doch auch die niemals alle werdenden Dummen gegen Inserate mißtrauischer zu sein pflegen, als gegen die staatlich approbirten und kontrollirten Apotheken. Wer kann wohl hierin eine Spur von Konsequenz finden?

— **Welche ungeheueren Regenmassen** in den letzten Tagen der vorigen Woche, besonders am 29. und 30. Juli über Sachsen niedergegangen sind, erhellt aus den vom Meteorologischen Institut in Chemnitz veröffentlichten Wetterberichten. Aus dem Mittel der darin mitgetheilten größten Regenhöhen (z. B. 97,3 Millimeter für Dresden, 155,6 Millimeter für Schneeberg, 127,4 Millimeter für Chemnitz. 145,5 Millimeter für Freiberg) läßt sich schließen, daß an den beiden genannten Tagen in Sachsen über 1500 Millionen Kubikmeter Wasser gefallen sind; jedenfalls ist aber die Menge größer gewesen, da gerade von zwei Stationen. die wahrscheinlich einen Ausschlag geben würden, noch keine Nachricht vorliegen. Nehmen wir an, daß es nur 1500 Millionen Kubikmeter gewesen sind, so genügt dies schon vollständig zur Erklärung der furchtbaren Gewalt der Fluten. Denn da ein Kubikmeter Wasser 20 Zentner wiegt, so bedeuten 1500 Millionen Kubimeter 30000 Millionen Zentner.

Berlin, 14. Aug. Die Sache der Homöopathie, die in Deutschland sehr zahlreiche Anhänger zählt, wird neuerdings eifrig gefördet. In der zu Berlin abgehaltenen Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands wurde beschlossen, an sämmtliche sich neu niederlassende deutsche Aerzte eine Schrift über die heutige homöopathische Methode zu verschicken, sowie die homöopathische Arzneimittellehre einer erneuten Prüfung und Bearbeitung zu unterziehen.

Berlin, 14. Aug. Ein seltener Fall trug sich am Amtsgericht I in Berlin zu. „Nächste Sache!" ruft Amtsrichter Noack „G .. contra F...." Gegenstand der Klage ist rückständige Miethe. Kläger und Beklagter sind in Person anwesend. Der Eine ist ein behäbiger Hauswirth mit rundem Gesicht und schwerer goldener Uhrkette; der lässige Zahler ist ein Mann der täglichen Arbeit, ein Uhrmacher. Die Zeiten sind schlecht, der Verdienst gering, häusliche Unglücksfälle sind wohl nicht ausgeblieben, die Familie ist groß, die Kinder noch klein. Können Sie denn dem Manne nicht noch etwas Zeit geben?" fragt Amtsrichter Noack den unerbittlichen Kläger, der auf seinem Schein besteht. „Sie sehen ja, daß Sie es mit einem ehrlichen, braven Menschen zu thun haben. Er hat, wie sich aus den Akten und Ihren eigenen Aussagen ergiebt, immer bezahlt, er wird auch noch wieder zahlen. Geben Sie ihm doch Zeit!" — „J was," entgegnete der Hauswirth, ich habe lange genug gewartet und brauche mein Geld auch Herr Richter!" — „Sie sind doch ein reicher Mann und nicht auf ein paar Mark angewiesen. Nicht?" wirft der Amtsrichter ein. — „Na, ja, ich habs's ja Gott sei Dank!" erwiderte der Hauswirth noch behäbiger als zuvor, und wirbelt die Daumen über seiner Weste. „Nun also haben Sie mit dem Beklagten Geduld und einigen Sie sich mit ihm über die Zahlung?" „Nicht möglich Herr Richter; ich muß mein Geld haben!" „Nun denn", ruft der Amtsrichter unwillig, „wenn Sie darauf bestehen muß ich das Urtheil für Sie fällen!" Damit wendet sich Amtsrichter Noack seinem Schreiber zu und giebt ihm die üblichen Instruktionen. Dann aber zieht er seine Börse heraus, entnimmt derselben einige 40 Mark — so viel betrug die rückständige Miethe des Uhrmachers —, schiebt die Summe dem behäbigen Kläger, der sein Urtheil erstritten hat, hin und sagt: „So, und da ist das Geld für den Mann; stellen Sie eine Quittung darüber in aller Form aus und dann — dann machen Sie, daß Sie hinauskommen!" Kläger ist verblüfft, er nimmt das Geld, schreibt die Quittung, bedankt sich und — geht. Beklagter ist ebenso verblüfft. Er will dem Amtsrichter mit erstickter Stimme danken. „Schon gut! Schon gut!" sagt Amtsrichter Noack. „Sie können's mir ja 'mal wiedergegeben. Und machen Sie auch, daß Sie hinauskommen!"

— Aus einem **eingeschriebenen Briefe,** der einen Fünfzigmarkschein enthielt, war dieser entwendet worden. Der Brief ist angekommen, war aber ersichtlich verletzt und des Papiergeldes beraubt. Der Absender wurde gegen die Post klagbar, ist jedoch kostenpflichtig abgewiesen worden. Das Erkenntniß sagt: Nach § 6 des Gesetzes über das Postwesen vom 28. Oktober 1876 leistet die Post dem Absender für den Verlust rekommandierter Sendungen im Falle reglementsmäßiger Einlieferungen Ersatz. — Die Frage ist daher nur, ob in dem vorliegenden Falle ein Verlust im Sinne des Gesetzes vorliegt. Dies ist zu verneinen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Verlust einer Sendung dann eingetreten ist, wenn dieselbe an den Adressaten nicht bestellt und deren Verbleiben nicht mehr zu ermitteln ist. Eine Beschädigung liegt vor, wenn die Sendung durch eine den Inhalt selbst angreifende Verletzung einen unmittelbaren Schaden erlitten hat. Nach dieser Definition ist nun der hier fragliche Brief zweifellos beschädigt, aber nicht verloren. Der dem Absender wichtigste Inhalt war zweifellos das Geld. immerhin war das aber nicht der ganze Inhalt. Das mit einer Notiz beschriebene innere Couvert gehört jedoch auch dazu. Die Notiz enthielt eine Nachricht und damit einen Theil des Inhalts. Dieser Theil der Sendung ist angekommen. Man kann also nicht davon sprechen, daß die Sendung nicht ihr Ziel erreicht hat. Vielmehr hat die Sendung nur erheblichen Schaden erlitten, ist also „beschädigt." Für Beschädigungen eingeschriebener Sendungen hat die Post jedoch keinen Ersatz zu gewähren.

Paris, 13. August. Ein Wickelkind als Fahnenretterin.) In Paris ist eine alte Dame gestorben, welche im Jahre 1815 als Wickelkind eine französische Regimentsfahne retten half. Ihr Vater, der Major Paul, der das 27. Linienregiment in Toul befehligte, hatte seiner Frau, ehe er sie verließ, um zum Kaiser zu stoßen, die Hut der Fahne, die auf der Kathedrale wehte, anvertraut. Die Verbündeten nahmen Toul ein und suchten überall nach der Fahne, die sie nicht mehr auf dem Thurme flattern sahen. Im Hause des Platzkommandanten fanden sie nur die Frau mit dem Kinde an der Brust. Diese mußte sie überall vom Keller bis auf den Dachboden herumführen, und sie that es, indem sie das Kind in den Armen behielt. Als die fremden Soldaten sich unverrichteter Dinge zurückgezogen hatte, kam die Fahne zum Vorschein. Die Frau des Offiziers hatte sie in den Windeln ihrer kleinen Adele verborgen. Das 27. Linienregiment gelangte später wieder in deren Besitz. Zum Andenken behielt die Familie Paul nur die Quasten, und diese werden nun von den Töchtern der Verstorbenen Gattin des Malers Romain Saze dem Heeresmuseum übergeben werden.

Kopenhagen, 12. Aug. Durch die Unvorsichtigkeit eines Bauern, der jetzt, mitten in der heißesten Jahreszeit ein Stück seines Haidelandes abbrennen wollte, entstand am vorigen Donnerstag ein Haidebrand in der Nähe von Ringköbing Jütland von einem Umfange, wie er selten oder dort nie gesehen wurde. Erst das Unwetter der beiden letzten Tage hat die verderblichen Flammen mit seinen wolkenbruchartigen Regengüssen endlich gelöscht. Am Donnerstag gegen Abend erhob sich über der Haide bei Oester Lem eine dichte Rauchwolke. aus der bald ein Meer von Flammen zum dunkeln Himmel emporstieg. Langsam, aber unaufhaltsam schritt das Feuer weiter und Freitag Abend stand eine Fläche von fast einer Quardratmeile in heller Gluth. Einem Haidebrande von so mächtigem Umfange gegenüber standen die Bewohner der Umgegend machtlos, doch gelang es, die vereinzelt liegenden Bauerngehöfte und Häuser durch Gräben zu retten. Die Bewohner flohen, um dem erstickenden Rauch zu entgehen, mit einem Theile des Viehes durch die Flammen. Viel Vieh, Korn und die eingebrachte Heuernte sowie Ackerbaugeräthe gingen verloren. Noch braunte die Haide an vielen Stellen, als ein Unwetter von verheerender Wirkung mit Donner und Blitz, mit Hagel und Wolkenbruch losbrach. Ueber ganz Jütland raste das Unwetter und aus allen Aemtern kommen Nachrichten von dem ungeheuren Schaden, den es angerichtet. 31 Bauernhöfe, Mühlen, Kirchen und Schulen sind vom Blitz getroffen worden und ganz niedergebrannt. Von einem einzigen Punkte aus wurden gleichzeitig zehn Gehöfte in hellen Flammen beobachtet. Vier Personen wurden vom Blitz getödtet, viele erlitten Lähmungen, Betäubungen und leichtere Wunden. Hagel vernichtete an vielen Orten die ganze Ernte und der heftige Regen richtete große Verwüstungen an. Ebenso trübe Nachrichten sind aus Laaland und Falster gemeldet worden. Auch hier sind allenthalben zahlreiche Feuersbrüste beobachtet worden und der Schaden an Korn, Vieh und sonstigem Besitzthum ist noch unberechenbar.

— **Herzog Dr. Karl Theodor.** Herzog Dr. Karl Theodor in Bayern, dessen ärztlichen Rath Kaiser Wilhelm eingeholt hat, steht in erster Reihe unter den deutschen Augenärzten. Der Herzog hat nicht nur Medizin studiert und ist nicht nur dem Titel nach Arzt, sondern er übt die ärztliche Praxis wie tausend anderer seiner Kollegen praktisch sehr fleißig aus und unterzieht sich mit großer Gewissenhaftigkeit allen Mühen dieser Thätigkeit. Er ist als Arzt für Jedermann zu jeder Zeit zu sprechen, er widmet seine ganze Kraft und Zeit den Kranken, die seine Hülfe suchen, ob Hoch oder Niedrig, Arm oder Reich, ohne Unterschied der Nationalität, des Standes und des Glaubens. Er hat für die Nothleidenden stets offene Hand und giebt ihnen im eigenen Krankenhaus unentgeltliche Verpflegung und Behandlung. Am 9. August 1839 zu Possenhof geboren, betrieb Herzog Karl Theodor seine medizinischen Studien in München, Paris und Wien. An ersterer Universität gehörte er zu den fleißigsten Schülern des Augenarztes Professor v. Rothmund. Bei dem 400jährigen Stiftungsfest der Universität München 1872 wurde er zum Ehrendoktor ernannt, im folgenden Jahre absolvierte er dort die staatliche ärztliche Approbationsprüfung mit dem besten Prädikat. Seine ersten medizinischen Forschungen, die theils in Virchows „Archiv für pathologische Anatomie" veröffentlicht sind, behandeln Fragen von allgemeinem Charakter, die späteren fast ausschließlich Probleme der Ophthalmologie und sind in augenärztlichen Fachzeitschriften publiziert. Sie werden von den Fachgenossen als beachtenswerth genant. Seine Bedeutung als Augenarzt liegt aber hauptsächlich in der Richtung der operativen Behandlungsmethode. Im Jahre 1876 begann der Herzog seine eigentliche Praxis, behandelte zunächst im Distriktskrankenhaus zu Tegernsee arme Augenkranke, ließ sich dann dort, wo er eigene, ausgedehnte Besitzungen hat, dauernd nieder und erbaute ein eigenes Hospital, das er selbständig leitete. Er wird aufs thatkräftigste darin von seiner Gemahlin unterstützt, die ihm Assistentin bei seinen Operationen und barmherzige Schwester am Krankenbett ist. Wenn der Herzog seinen Wohnsitz ändert, macht er im Anzeigentheil der Zeitungen wie jeder andere Doktor in Stadt und Land bekannt, wo und wann er zu sprechen ist. Mehr als 10000 Operationen soll Herzog Karl schon ausgeführt haben, darüber 1200 an Staarkranken. Er hat eine sehr glückliche und geschickte Hand. Mit seinen Fachgenossen, die ihn hochschätzen, verkehrt er aufs freundschaftlichste, Er verfolgt die Fortschritte seiner Wissenschaft sehr genau, wird zuweilen noch jetzt in den Hörsälen der Augenkliniken in München oder Wien gesehen; ja. er gilt nicht als „Spezialist" im modernen Sinne, dessen Kenntnisse sich auf sein enges Fach beschränken, sondern er ist noch ganzer Arzt. Beim 10. internationalen medizinischen Kongreß in Berlin 1890 wurde er zum Ehrenpräsidenten für Deutschland ernannt, und die Berliner Medizinische Gesellschaft hat ihn kurze Zeit danach zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. So steht der Herzog ständig in inniger Verbindung mit der Wissenschaft und ihren Vertretern. Uebrigens hat ja das schöne Beispiel des Herzogs Harl Theodor im Wittelsbacher Fürstenhaus anregend gewirkt. Es zählt jetzt einen zweiten Arzt: den Prinzen Dr. Ludwig Ferdinand von Bayern.

— **Das Tragen des kleinen Kindes** wird, so einfach es scheint, von den verschiedenen Völkern doch auf ganz verschiedene Art vollzogen. Während die deutsche Mutter ihr Kleines einfach auf den Arm setzt, haben die Frauen niedriger Rassen allerhand Vorrichtungen erfunden, das Jüngste auch während der Arbeit bei sich zu haben. Um im Gebrauch der Hände unbehindert zu sein, steckt die Mutter das Kind in Tücherschlingen oder in Korbgeflechte, die auf dem Rücken befestigt sind; auch läßt sie es auf der Schulter oder dem Nacken reiten. Die Guadjarajaindianer in Maranas setzen die Säuglinge in ein breites Tuch, das wie eine Schürze überschlagen wird. Die Tabafrauen in Paraguay binden eine aus Rinden gefertigte Matte um den Oberkörper, setzen das Kind hinden hinein und stützen es von unten mit der Hand. Bei den Kriheindianern steckt die Mutter ihren Säugling in einen Beutel, den sie über die Schulter schlägt, andre Stämme befestigen ihn am Stirnband. Bei den Malayen auf Madagaskar trägt die Mutter ihr Kind in einer Leibbinde. Die Chinesin legt das ihre in ein viereckiges Tuch, von dem zwei Zipfel über der Brust, zwei über den Hüften der Mutter festgebunden werden. Ein sehr praktisches Traginstrument ist die Kaffernwiege. Sie wird aus Antilopenhaut in Form einer Ketze gefertigt. Um den Hals des Kindes wird sie zugeschnürt. Die Vorderseite ist mit bunten Glasperlen verziert. Vier Riemen dienen zur Befestigung. Die Mutter schnallt den Behälter quer über den Rücken. Diese Tragart ist überhaupt in ganz Afrika verbreitet, nur die Sudanesen, die Niam-Niam und Araber lassen das Kind auf der Hüfte reiten. Noch seltsamere Tragarten findet mar bei den Nomadenstämmen. Die Lappen hängen das Kind in der Wiege an die Seite des Renntiers, das die Mutter am Zaume führt. Die Eskimofrau trägt ihr Kleines sogar im warmen, weichgefütterten Stiefel und zwar steckt sie es seitwärts am Bein hinein. Die Kamtschadalin legt den Säugling in die im Nacken hängende Kaklunka, eine große Kapuze. Die Sioxindianerin hat wieder eine Art Kapsel, in der sie das Kind über den Rücken und die Wände des Zeltes hängt. Selbst Europa kennt noch verschiedene Tragarten. Die Schweizer Sennerin hält das in der Wiege ruhende Kind im Gleichgewicht auf dem Kopfe. Die Römerin hält den festgebündelten Säugling im Arm, aber — mit dem Gesicht nach unten. Die Serbin hängt ihn in einer wollenen Tasche über den Rücken, die Norwegerin macht es ebenso, benutzt jedoch einen Lederbeutel. Bei Göttingen muß sich das Kind auf dem Rücken der Mutter festhalten, dann wird ein Dreieckтuch darüber gelegt, auf der Brust über Kreuz geschlagen und hinten verknotet. In den Dörfern bei Wien rollen die Mütter ihre Kleinen fest in ein Tuch, nehmen das Bündel quer über den Rücken und verknoten seine beiden Enden über der Brust. Die Harzerin trägt ihren Sprößling in einem Korb auf dem Rücken.

— **Kindermund.** Der kleinen Elsa ist beim Mittag-Essen etwas in die unrechte Kehle gekommen. Sie hustet nun fürchterlich. Theilnehmend fragt die Mama: „Aber was machst Du denn, Else! Hast Du Dich verschluckt?" — „Nein — i — ich bin — noch da," ist die unschuldige Antwort.

Kriegerverein Laasphe.

Das diesjährige

Stiftungs- u. Sedanfest,

zugleich

25 jähriges Jubiläumsfest

soll am

Samstag den 21. u. Sonntag den 22. August cr.

gefeiert werden.

☞ Programm folgt in nächster Nr. dieser Zeitung.

Die Musik wird von der **Kapelle des 5. Westfälischen Inf.-Regts. Nr. 53 von Köln** unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Granzow ausgeführt.

Der Vorstand.

Die Jungfrauen der Stadt Laasphe und Umgegend werden gebeten, sich an der **25 jährigen Jubelfeier des Kriegervereins** zu betheiligen, indem sie sich Sonntag den 22. d. Mts., Vormittags nach Beendigung des Gottesdienstes vor der Schule einfinden, dem Festact auf dem „Kaiser-Wilhelmsplatz" beiwohnen, und Nachmittags 1½ Uhr am Festzuge theilnehmen Zusammenkunft auf Schuppert's Kegelbahn.

Das Comité:

Marie Cobet. Lina Kuhl. Auguste Imgardt. Paula Lack. Dora Kohlstädt.

Halte mein Lager fertiger

Schuhwaaren

in **reichhaltigster Auswahl**, unter Zusicherung guter und billigster Bedienung, bestens empfohlen.

Laasphe. **Wwe. Carl Wehn.**

Eine Wohnung,

bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Boden und Kellerraum, steht per 15. September anderweitig zu vermiethen.

Wwe. Carl Wehn,
Laasphe.



Spazierstöcke!

Alle Sorten Hasel-, Eichen-, Papierstöcke ꝛc., Stöcke mit Hirschhorn und schwarz Hornkrücken ꝛc. ꝛc. in sehr schöner Auswahl neu eingetroffen bei

Laasphe. **Wilh. Jung.**

Brennholzverkauf

im Revier **Banfe.**

Am Freitag den 20. August d. J.

kommen im District Drattelbach:

388 rm Eichenstammreis I. Cl.
5 „ Eichenschaftholz II. Cl.

zum Verkauf.

Anfang Morgens 9 Uhr am Hesselbacher Wege.

Banfe, den 16. August 1897.

Die Revierverwaltung.

Empfehle: Sämmtliche rühmlichst bekannten

Lanz'schen landwirthschaftl. Maschinen

als: **Hand- und Göbeldreschmaschinen, Breitdresch- und Breitschüttelmaschinen, Göpelwerke, Futterschneidmaschinen, Schrotmühlen, Rübenschneidmaschinen, Putzmühlen, Trieurs, Obst- und Traubenmühlen** ꝛc.

Ferner Ia. **Jauchepumpen** schon von Mk. 20.— per Stück an.

Laasphe. *Aug. Mittelmann.*

Selbstgezogene

Gurken, Karotten, Zucker- und Kern-Erbsen, Kohlrabi und Salat

täglich frisch zu billigsten Preisen zu haben.

Stets **frische Kartoffeln** empfiehlt

Biedenkopf. **E. Ellenberger,**
Kunst- und Handelsgärtnerei.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche heilsame Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuter-Wein beseitigt alle Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von allen verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit, sowie Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein rasch und gelind beseitigt. Kräuter-Wein behebt jedwede Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser Abspannung und Gemütsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Kranke langsam dahin. ☞ Kräuter-Wein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. ☜ Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben zu **Mk. 1.25** u. **Mk. 1.75** in:

Biedenkopf, Battenberg, Straßebersbach, Bedburg, Hilchenbach, Netphen, Siegen u. s. w., in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ullrich, Leipzig,** Weststraße 82, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

☞ **Vor Nachahmungen wird gewarnt!** ☜
Man verlange ausdrücklich
☞ **Hubert Ullrich'schen** ☜ **Kräuterwein!**

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 140,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel Anis, Helenenwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0.



J. Baumann, Uhrmacher, Laasphe

empfiehlt als passende Geschenke
goldene und silberne

Herren- und Damen-Uhren,

Regulateure und Weckuhren.

Große Auswahl in **Uhrketten**, sowie alle Schmucksachen in **Gold-, Silber-, Corall-** und **Granatwaaren.**

Die neuesten Muster in Alfenide,

sind stets zu den solidesten Preisen auf Lager.
Rathenower Brillen, auch Barometer und Thermometer billigst vorräthig.
Reparaturen werden gut und billig ausgeführt.

Carl Schröder, Laasphe

Großes Lager und Anfertigung moderner Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren

von den **einfachsten** bis zu den **hochfeinsten.**



Lieferung completter Wohnungs-Einrichtungen

in jedem Styl und jeder Holzart
unter Garantie nach allen Orten franko.

Lager in:

Teppichen, Linoleum, Läuferstoffen, Tischdecken, Möbelstoffen & Decorationsartikeln.

Zur Anfertigung von Portieren

und **Fensterdecorationen** halte mich unter Zusicherung geschmackvollster Ausführung bestens empfohlen.

Außer meiner Cementwaare bringe in empfehlende Erinnerung mein Lager in:

Weiß- und Wasserkalk, Cement, Schwemmsteine, Backsteine, Treppenstufen, Kuh- und Schweinetröge, Kaminrohre, T Eisen, Bretter, Dielen, Dach- und Spalierlatten, Schwed. Hobelbretter, Dachpappen, Carbolineum, Theer, Thonröhren u. s. w.

Laasphe. **Fr. Koch,**
Maurer- und Zimmermeister.



W. Stähler,

Laasphe

empfiehlt

Größte Auswahl in Brochen, Ohrringen, Ringen, Colliers, Armbänder ꝛc.

Taschenuhren,

Regulateure und bessere Weckuhren

zu soliden Preisen unter zweijähriger Garantie.

Alfenidewaaren

der Württembergischen Metallwaarenfabrik in den neuesten Mustern auf Lager; auf Wunsch steht Musterbuch und Preisliste zur Verfügung; Extrawaaren werden rasch besorgt.

Reparaturen aller Art
unter Garantie für solide Ausführung bei billigsten Preisen.

Marburg i. H.

Hôtel-Restaurant WEITZEL

direkt dem Bahnhofe vis-à-vis **rechts** gelegen.

Schön eingerichtete Zimmer mit vorzüglichen Betten.

Mittagstisch von 12—2 Uhr.

Anerkannt gute Küche.

ff. Biere & reine Weine.

Für größere Vereine, Gesellschaften und Schulen steht separater Speise-Saal I. Etage, sowie Garten nebst Halle zur Verfügung.

Jean Weitzel.

Die Firma **Gebr. Krafft** in Fahrnau, eine der bedeutendsten Schuhfabriken Deutschlands, hat mir den Allein-Verkauf ihrer Schuhwaaren für hier und Umgegend übertragen, und halte mich zur Abnahme, namentlich in genagelten **Arbeiterschuhen,** hiermit bestens empfohlen, bemerke dabei, daß jedes Paar Schuhe dieser Firma obigen Fabrikstempel trägt.

Hochachtend!

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Empfehle

Ia. Bohnenschneidmaschinen

per Stück **2,50 Mk.** Dieselben zeichnen sich aus durch große Leistungsfähigkeit und bequemes Handhaben.

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Fliegenpapier: **Fliegentod**
Fliegenpapier: **„Grip“,**
Fliegenpapier: **„Muchëin“**
vorräthig bei

Laasphe. Aug. Jmgardt.

Frisch gebrannte

Kaffee's

à Mk. 1,40, 1,60, 1,80 und 2 Mk. per Pfund, sowie **Rohkaffee's** in allen Preislagen empfiehlt

Laasphe. **L. Dresler.**

Offerire frische **Rosen-Kartoffel** sowie **Häringe** zum billigsten Preise.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Eine Sendung

Flanelle

ist angekommen und empfehle dieselben 3 Meter zu 1 Mark.

Frau S. Rosenbaum.
Laasphe.

Pergamentpapier

per Meter zu 5, 15 und 20 Pfg. empfiehlt

Laasphe. **Aug. Jmgardt.**

Am **Freitag den 20. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr** anfangend, soll das Grummet auf den Hofrath Groos'schen Wiesen im Grund öffentlich versteigert werden.

Eine der bedeutendsten Lebens-, Unfall- und Kinder-Versicherungs-Gesellschaften, für welche infolge ihrer äußerst günstigen Einrichtung sehr leicht zu arbeiten, sucht **an allen Orten** tüchtige

☞ **Vertreter.** ☜

Offerten unter H. 100 an die Exped. dieser Ztg.

Arbeiter und Arbeiterinnen

finden in meinem Geschäfte lohnende Beschäftigung.

Aug. Melsheimer,
Laasphe.

20—30 jugendliche und erwachsene

Arbeiter

sowie **Mädchen**

finden auf sofort und dauernd lohnende Beschäftigung bei

Gust. Berger & Cie,
Erndtebrück.

Hirtenstelle.

Die Gemeinde Grund bei Hilchenbach sucht zu Michaeli einen Hirten. Anmeldungen beim Gemeindevorsteher.

Ein

Stellmachergeselle

gesucht.

Hilchenbach. **Eduard Irle.**

Ein

Schuhmachergeselle

auf sofort gesucht von

Heinr. Frank,
Lützel b. Hilchenbach.

Ein tüchtiges

Dienstmädchen

für leichte Arbeit kann sogleich eintreten. Reisekosten werden nach dem Eintritt erstattet.

Frau Stracke,
Niederschelden b. Siegen.

Zur Erlernung der Küche und des Haushaltes wird ein anständiges junges

Mädchen

ohne gegenseitige Vergütung gesucht.

Gasthof Feldmann,
Hilchenbach.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, die **Conditorei** und **Bäckerei** zu erlernen, kann sofort eintreten bei

Laasphe. C. Schröder.

Trommelflöten

für **Schüler**

empfiehlt

Laasphe. **W. Jung.**

Gebrannter

Kaffee

eigener Brennerei, stets frisch, garantirt reinschmeckend, per Pfund Mark 1,40 bis 2 Mark.

Rohe **Kaffees** von Mk. 1,20 bis 1,50 Mk. empfiehlt

Laasphe. **Friedr. Metz.**

Frische

Rosen-

Kartoffeln

fortwährend zu haben bei

Laasphe. *L. Dresler.*

Holländischer Cacao,

feinste Marke, garantirt rein und leicht löslich, zu haben bei

Laasphe. **Werner Schäfer,**
Bahnhofstraße.

Empfehle:

frisches Obst, Salat u. Einmachgurken

zu den billigsten Marktpreisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.